

Ausgabe 1

**75** Jahre  
**NeuesHeim**  
Die Baugenossenschaft

# EIN LEBEN LANG

75  
Jahre  
Neues  
Heim

[www.bgneuesheim.de](http://www.bgneuesheim.de)

# UNSER JUBILÄUMSMAGAZIN IN 3 AUSGABEN

**Weil beste Aussichten hat, wer Vergangenheit und Zukunft im Blick behält.**



Ausgabe 1: die Gründung des Neuen Heims – Meilensteine auf dem Weg in ein besseres Leben.

## Inhalt

Vom Lager zur neuen Siedlung .....	4
Gut angekommen .....	6
Zeugin des Aufbaus .....	9
Und jetzt ist es ein ganzer Stadtteil .....	10
Das Beste in meinem Leben .....	11



Ausgabe 2: Das Neue Heim ist viel mehr als ein Wohnungsunternehmen – es integriert und begeistert, auch mit innovativen Projekten.

## Impressum

Herausgeber: Neues Heim – Die Baugenossenschaft eG,  
Haldenrainstraße 185, 70437 Stuttgart

Redaktion: Baumann & Baltner, Ludwigsburg

Gestaltung: Baumann & Baltner, Ludwigsburg

Texte: Uwe Baltner, Rita Falkenburg

Fotos: Neues Heim, Hendrik Gassmann

## Literatur zum Thema

Margarete Baxmann: Menschen in Rot. Die Geschichte eines Stuttgarter Stadtteils in Lebensbildern. Tübingen 1995.

Mathias Beer, Paula Lutum-Lenger (Hg.): Fremde Heimat. Das Lager Schlotwiese nach 1945, Stuttgart, Tübingen 1995.

Mathias Beer: Zuffenhausen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Zuffenhausen. Dorf – Stadt – Stadtbezirk. Redaktion Albrecht Gühring. Stuttgart 2004, S. 477-528.

Mathias Beer: Religiöse Beheimatung nach 1945: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Stuttgart-Rot. Stuttgart 2006.

Sophie Kowall: Stuttgart baut auf! Architektur und Stadtplanung der Siedlung Rot. Stuttgart 2012.

Christina Simon-Philipp (Hg.): WohnOrte<sup>2</sup>. 90 Wohnquartiere in Stuttgart von 1890 bis 2017. Stuttgart 2017.



Ausgabe 3: Wie wohnen und leben wir in Zukunft? Das Neue Heim sucht und gibt Antworten.

# GESTERN, HEUTE, MORGEN



Wir alle bewegen uns durch die Zeit. Wir können Vergangenes betrachten, Gegenwärtiges einordnen und das Morgen ins Auge fassen. Zum 75-jährigen Jubiläum der Neues Heim – Die Baugenossenschaft eG wollen wir auf diese Weise den Bogen schlagen. Es gilt, Gemeinsames zu entdecken, spannende Geschichten und die Zukunft.

Das sollte uns nicht schwerfallen. Dem unwägbareren Lauf der Dinge trotzend, behielt das Neue Heim stets sein stabiles genossenschaftliches Fundament.

„Was dem Einzelnen nicht möglich ist, das vermögen viele.“ Dieses Zitat des Genossenschaftsgründers Friedrich Wilhelm Raiffeisen wird beim Neuen Heim gelebt und umgesetzt in Projekten, die dem Wohl der Mitglieder dienen und sie zur Selbsthilfe ermuntern – so, wie es der genossenschaftliche Auftrag vorsieht. Das beeindruckendste Beispiel dafür finden Sie in dieser ersten von drei Ausgaben, die einen Schwerpunkt auf die Anfänge legt.

Das Wohngebiet Stuttgart-Rot ist ein aus existenzieller Not geborenes Wohnwunder. Das Neue Heim entstand nicht auf dem Papier, sondern auf der Baustelle. Durch Menschen, die ein Dach über dem Kopf zum Überleben brauchten. In den Ausgaben 2 und 3 dieser Zeitung wollen wir dazu Gegenwart und Zukunft in den Blick nehmen. Sie werden bis zur



Rüdiger Maier

offiziellen Jubiläumsfeier erscheinen, auf der wir im Juli 2023 mit Ihnen feiern wollen.

Aus der Vergangenheit lässt sich Mut für die Zukunft schöpfen. Und sie kann, wie in unserem Fall, auch Verpflichtung sein. Wir sehen es als historisches Erbe an, in die Fußstapfen unserer Gründerinnen und Gründer zu treten. Darum schaffen wir bezahlbaren Wohnraum, beleben Quartiere und nehmen Sie als die Menschen, für die wir arbeiten, dabei mit. Wir freuen uns sehr, wenn wir dies zum Jubiläum der Genossenschaft vermitteln können und wenn Sie weiterhin diesen Weg mit uns gemeinsam gehen. Vielen Dank und viel Vergnügen mit dieser Ausgabe.

Ihr Rüdiger Maier,  
Vorstandsvorsitzender



Der Film: Erinnerungen und Emotionen.

# VOM LAGER ...

**75 Jahre Neues Heim –  
der Film zum Jubiläum**



Am 8./9. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands. Das Land war nicht nur besetzt, zerstört, hungerte und fror. Es musste auch widerwillig etwa 12,5 Millionen deutsche Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten des Deutschen Reiches und Ländern Ostmitteleuropas aufnehmen. Neue Lager entstanden, alte Lager wurden zum Wohnort vieler tausender Neubürger.

## Misstrauisch beängstigte Fremde

Dazu zählte auch das 1942 für ausländische Zwangsarbeiter auf dem Freizeitgelände der Schlotwiese in Stuttgart-Zuffenhausen errichtete Lager. Bei Kriegsende leerstehend, wies die amerikanische Besatzungsmacht in die abbruchreifen Baracken deutsche Vertriebene aus Jugoslawien ein. Die zunächst als Displaced Persons, dann als Ausländer und schließlich als Vertriebene eingestuft bis zu 1.200 Donauschwaben entwickelten als misstrauisch beängstigte Fremde notgedrungen eine Lagergemeinschaft. Neben Handwerksbetrieben entstand in der größten Baracke ein Kirchraum mit Glockenturm. Hinzu kamen eine Theatergruppe, ein Chor eine Musikkapelle

und mit dem FC Batschka ein erfolgreicher Fußballklub. Das Barackenlager blieb dennoch ein Stachel im Fleisch der Stadt, ein Provisorium zwischen allen Stühlen.

Die politische Großwetterlage des Kalten Krieges verhinderte die Rückkehr der Lagerbewohner in ihre Heimat. Der Wunsch, nach Südamerika auszuwandern, ließ sich nicht umsetzen. Deshalb entschloss man sich zum Neuanfang in Stuttgart. Am 17. November 1948, bald nach der Währungsreform, gründeten 79 Bewohner im Versammlungssaal des Lagers eine Genossenschaft: „Neues Heim Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft e.G.m.b.H.“ Ziel war es, das „Bretterbarackendasein“ hinter sich zu lassen und „in gemeinsamer Arbeit und unter gemeinsamen Opfern menschenwürdige Wohnungen zu erstellen.“

**1970**

Gründung des Stiftungsrates zum Bau des Alten- und Pflegehauses Adam Müller-Guttenbrunn. Einweihung 1977, Betreiber ist der Caritasverband Stuttgart e. V.



**1948**

17. November 1948: Gründung des Neuen Heims im Lager Schlotwiese



**1956**

Richtfest der 1.000sten Wohnung



**1961**

Erste Wohnungen in der Gartenstraße in Weil der Stadt, Backnang und bald auch Giebel



**1949**

1. Dezember 1949: Bezug der ersten 18 Wohnungen im Rotweg 58–62



**1959**

Wohnungsbau am Dresdener Ring in Backnang



**1967**

Besonderes Bauprojekt Hochhausbau in Freiberg, Teil einer Großwohnsiedlung



# ... ZUR NEUEN SIEDLUNG

Die Initiative und der ausgeprägte Selbsthilfegedanke reichten allerdings nicht aus. Es fehlte der Baugrund und auch das Eigenkapital war äußerst knapp bemessen. Erst finanziell unterstützt durch die Landeskreditanstalt und die Stadt Stuttgart, konnte im April 1949 das erste Bauvorhaben gestartet werden. Das städtische Bauförderungsamt sprach skeptisch von einem risikobehafteten „ersten Versuch, die Flüchtlinge selbst bauen zu lassen.“

## „Bescheidenes Richtfest“

Angesichts des in Stuttgart zu einem Drittel zerstörten Wohnungsbestandes sollte gemäß dem Generalbebauungsplan der Stadt ausgehend vom Rotweg in östliche Richtung eine neue Wohnstadt entstehen. Hier wurde der Baugenossenschaft Neues Heim Baugelände zugewiesen. In Eigenleistung erfolgte der Erdaushub für den ersten Block. Der vom Architekten Eugen Zinsmeister entworfene Bau schritt schnell voran. Bereits am 29. Juli lud die Genossenschaft zu einem „bescheidenen Richtfest“ ein. Und schon am 3. Dezember 1949 erfolgte die Einweihung des ersten Wohnblocks.

Der dreigeschossige Bau umfasste kleine Wohnungen, bescheiden ausgestattet, aber komfortabel. Damit hatte die Baugenossenschaft die Feuertaufe bestanden. Bereits nach vier Jahren erfolgte das Richtfest für die 500. Wohnung. Nach und nach zogen die meisten der Lagerbewohner von der Schlotwiese nach Rot. Mit ihnen zog auch der Fußballklub um und passte seinen Namen dem neuen Wohnort an: S.V. Rot. Der Name der Genossenschaft war ihr Programm. Sie schuf Geflüchteten, Vertriebenen und anderen Wohnungssuchenden ein neues Heim und damit die Grundlage für eine neue Heimat.



Unser Autor:  
Dr. habil. Mathias Beer,  
Universität Tübingen,  
mathias.beer@  
uni-tuebingen.de

Mit dem ersten Wohnblock legte die Baugenossenschaft zugleich den Grundstein für die neue Siedlung Stuttgart-Rot. Ihr erster Wohnblock eröffnete die Großbaustelle im Stuttgarter Norden. Er markiert den Anfang des neuen, in einem atemberaubenden Tempo wachsenden Stadtteils. Neben der Baugenossenschaft Neues Heim waren daran ein Dutzend Wohnbaugesellschaften beteiligt. Im April 1953 zählte Rot bereits 9.000 Einwohner, 1961 schon knapp 17.000. Am Anfang dieses beeindruckenden Weges vom Lager zur neuen Siedlung steht die heute florierende Baugenossenschaft Neues Heim.

Mehr zur Geschichte der BGNH erfahren Sie in der nächsten Ausgabe.



1975

Erstellung eines großen Mehrfamilienhauses mit Eigentumswohnungen in der Mönchbergstraße



1985

Beginn der Modernisierung des Bestands, mit energetischem Vollwärmeschutz, Terrassen und Balkonen



2002

Gründung der Immo-GmbH für Eigentumsprojekte



1998

50 Jahre Neues Heim



2008

wachsender Bedarf führt zur Fokussierung auf Neubauten





**GUT**

**AN**

**GEKOM**

**MEN**

Von Anfang bis Zukunft: Gebaut wurde zunächst in Stuttgart-Rot, heute umfasst die Liste der Standorte auch Stuttgart-Giebel, Mönchfeld, Fasanenhof, Freiberg, Zazenhausen, Weil der Stadt, Backnang und bald auch Feuerbach.

# Die starken Wurzeln des Neuen Heims

Es kommt nicht oft vor, dass sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Alltag begegnen. Wer es erleben will, sollte einmal durchs Quartier „Am Rotweg“ spazieren. Dort erzählt die Ausstellung „ROTgeschichtenSEHEN“ die Geschichte der Gründer unserer Baugenossenschaft. Die teilweise bereits 1949 fertiggestellten Wohnungen werden noch bewohnt, doch ihre Tage sind gezählt. Bis 2027 wird hier ein modernes Quartier mit Modellcharakter entstehen.

Das Neue Heim entstand vor 75 Jahren, weil Menschen ihre Heimat verlassen und sich ein neues Zuhause aufbauen mussten. Die aktuelle Lage auf dem Markt für erschwinglichen Wohnraum lässt sich nicht mit der Wohnungsnot nach dem Zweiten Weltkrieg vergleichen. Doch der Auftrag des Neuen Heims ist geblieben: Wir sorgen dafür, dass sich Menschen gut aufgehoben fühlen. Auch und gerade Menschen, die Flucht und Vertreibung erleben mussten, aktuell etwa durch die Situation in der Ukraine.

## „Aus nix was machen“

Auf der Schlotwiese fehlte es 1948 an allem, vom Trinkwasser bis zu den Werkzeugen. Genutzt wurde unter

anderem, was sich auf den Schutthalden finden ließ. Zum Glück waren unter den Flüchtlingen viele gelernte Handwerker, die „aus nix was machen konnten“, wie eine Bewohnerin erzählte. So bereicherten Schneider, Schuster, Friseure das Lagerleben. Mit einem Lebensmittelladen, einer Gaststätte und einem Kiosk wurde die Versorgungslage verbessert. 1947 erhielten die zu diesem Zeitpunkt auf der Schlotwiese untergebrachten Vertriebenen von der Stadt eigene Gärten. Dort begannen sie, sich häuslich einzurichten. Für das neue Heimatgefühl am wichtigsten war damals das Gefühl der Zusammengehörigkeit. „Wir waren eine große Gemeinschaft, das hat uns sehr viel Kraft gegeben“, heißt es in den Erinnerungen der Bewohner.

## Selbsthilfe

Um das Lagerdasein zu überwinden, entschlossen sich die Schlotwieser zur Selbsthilfe. So kam es, dass am 17. November 1948 von 79 Bewohnern die Bau- und Siedlungsgenossenschaft „Neues Heim“ gegründet wurde. Im Frühjahr 1949 erfolgte der Spatenstich zur Siedlung am Rotweg. Es war der erste von unzähligen, denn als Arbeitsmittel standen den Vertriebenen keine Maschinen zur Verfügung. Trotzdem konnte be-



Die Versorgung mit Lebensmitteln gehörte zu den Herausforderungen der Anfangszeit.

reits im Juli 1949 das Richtfest gefeiert werden, im Dezember wurden die ersten beiden Wohnblocks am Rotweg eingeweiht. Was dann geschah, ist auch eine Geschichte von Annäherung und Integration. Die modernen Wohnungen veränderten die dörflich geprägte Lebensweise, zugleich gaben die Einheimischen ihre Zurückhaltung auf. Vorurteile wurden abgebaut, auch weil viele Bewohner Arbeitsplätze vor Ort fanden. 1967 konnte das letzte Lagergebäude an der Hirschsprungallee geräumt werden. Die bis dahin verbliebenen neun Familien zogen aus, Planierarbeiten ebneten die Schlotwiese ein. Was bleibt, ist die Erinnerung, der 2008 auf der Schlotwiese errichtete Gedenkstein und der genossenschaftliche Auftrag.

### **Gut ankommen, gut leben**

Auf dieser Grundlage hat das Neue Heim im Lauf der Jahrzehnte viele weitere Projekte umgesetzt. Allein bis Ende der 1960er Jahre wurden über 1.000 neue Lebensräume geschaffen. Auch seit der Jahrtausendwende investieren wir wieder verstärkt in neuen Wohnraum und in die Quartiersentwicklung. Ein Beispiel ist der Stadtteil Stuttgart-Giebel, in dem sich in den 50ern viele Vertriebene ansiedelten. In den vergangenen Jahren wur-

den die alten Gebäude schrittweise abgebrochen und neugebaut. Die Mehrzahl der Bestandsmieter blieb und wechselte in neue Wohnungen. „Wir wollten hier zeigen: Wir können mehr als bauen und vermieten, wir können auch Quartiersplanung und Lebensräume schaffen“, sagt Rüdiger Maier, Vorstandsvorsitzender des Neuen Heims.

### **Inklusive Wohngemeinschaft**

In Stuttgart-Rot konnten wir im September 2022 die Eröffnung des Neubaus in der Prevorster Straße 21 feiern. Ein in die Zukunft weisendes Projekt, mit dem Lebensqualität und soziale Versorgung im Stadtteil verbessert werden. Dies geschieht etwa durch teilweise barrierefreie Wohnungen, ein WohnCafé und eine Tagespforte. Hier wird zudem von der Diakonie Stetten die erste inklusive Wohngemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderung dieser Art in Stuttgart umgesetzt. Zur Internationalen Bauausstellung (IBA) 2027 in Stuttgart führen wir Neubau und Quartiersentwicklung im IBA-Projekt Das genossenschaftliche Quartier „Am Rotweg“ zusammen.

„Was wir aus der Anfangszeit vor allem bewahren wollen, ist der wunderbare Geist der Gemeinschaft“, sagt Martin Gebler, Leiter der strategischen Quartiersentwicklung beim Neuen Heim. Zugleich werden aktuelle Entwicklungen wie Demografie, Klimaschutz oder Flächennutzung berücksichtigt – ein Grund, aus dem das Neue Heim bevorzugt in Quartieren denkt.

„Zur IBA kann das Neue Heim dann zeigen, wie innovativ und neu gedacht Baugenossenschaften sein können“, sagt der technische Vorstand Gisbert Renz. Wie die Zukunft neu gedacht und Experimente gewagt werden können, erfahren Sie in den weiteren Ausgaben unseres Jubiläumsmagazins. Wir freuen uns, wenn Sie uns auf dem Weg in die Zukunft weiter begleiten.

Der Auftrag: Heimat schaffen – auch für die Jüngsten.





# ZEUGIN DES AUFBAUS

**Eva Petto, Bewohnerin der ersten Stunde, war auch eine gute Seele der Siedlung Stuttgart-Rot. Von 1950 bis zu ihrem Tod im vergangenen Jahr wohnte sie dort, arbeitete als Schneiderin, half mit, das Zusammenleben zu gestalten, organisierte ein Wiedersehensfest. Es waren Menschen wie sie, die Stuttgart-Rot zum Blühen brachten. Sie hat uns wertvolle Eindrücke hinterlassen, unter anderem in einem Video, das Teil der Ausstellung „ROTgeschichtenSEHEN“ ist.**

Geboren wurde Eva Petto am 22. Oktober 1929 in India, einem Ort im damaligen Jugoslawien. In den Irrungen und Wirrungen der Nachkriegszeit verschlug es sie erst nach Thüringen, dann machte ihr Flüchtlingstransport Station in Stuttgart Bad Cannstatt. Von dort wurde sie als 15-Jährige im August 1945 auf der Schlotwiese einquartiert.

Eindrücklich beschreibt sie die Zustände im Barackenlager. Die Unterkünfte seien „menschenunwürdige Wohnlöcher“ gewesen: „Das Schlimmste waren die Wanzen. Die Baracken standen ja einige Zeit leer, und die haben sich dann zwischen den Wänden im Holz eingeknistert.“ Insgesamt mussten sich drei Familien einen 18 Quadratmeter großen Raum teilen: „Mit der Zeit hat man dann alles ein bisschen sauber gemacht, die Fenster geputzt. Die Dächer wurden abgedichtet, damit es nicht mehr reinregnete.“

## „Für das ganze Lager genäht“

Eva Petto beschreibt, wie im Lager aus der Not eine rege Tauschwirtschaft entstand. So tauschte ihr Vater etwa Äpfel gegen Tabak: „Davon hat er Zigaretten gemacht, ist damit nach Bayern und hat von dort Brot mitgebracht.“ Ein zusätzliches Einkommen verdiente sie, als sie bei der Schneiderin im Lager eine Ausbildung machte: „Wir beide haben dann für das ganze Lager genäht. Da hat man aus zwei Kleidern eines gemacht, das noch gut war.“

Im Juli 1950 konnte die Familie endlich umziehen, in das dritte Gebäude der zwei Jahre zuvor gegründeten Baugenossenschaft. Eva Petto bezog in der Fleiner Straße 9 eine Vierzimmerwohnung mit ihren Eltern, ihrem Mann



Eva Petto: „Leicht war das nicht.“

und ihrer Großmutter: „Dort sind dann auch unsere drei Söhne geboren.“ Bis 1982 arbeitete sie als Schneiderin, ihren Lebensabend verbrachte sie in der Fleiner Straße 12 in einer barrierefreien Wohnung.

Dort brachte sie unter anderem ihre Erinnerungen zu Papier. So schrieb sie über die Anfänge: „Leicht war das nicht, die 600 DM an die Genossenschaft zu bezahlen, wenn man bedenkt, der Durchschnittslohn war 90 Pfennige die Stunde, also knappe 200 DM im Monat. Aber man sagte sich: Zuerst eine Wohnung, wenn die Möglichkeit besteht, so kann es nicht weitergehen.“

# „UND JETZT IST ES EIN GANZER STADTTTEIL“

Im Jahr 2020 führte Rita Falkenburg ein Gespräch mit den Zeitzeugen Therese und Kurt Huber. Therese Huber ist 1928 geboren, ihr Mann drei Jahre später, er ist inzwischen leider verstorben. Das Interview, das wir hier gekürzt wiedergeben, bewahrt die Erinnerung an die Familiengeschichte, die aufs Engste mit der Geschichte des Neuen Heims verwoben ist.

Bis zum Jahr 2014 wohnten die Hubers im Rotweg 58, zeitweise mit Frau Hubers Eltern und ihrer ersten Tochter. Besucht haben wir sie im 1977 eröffneten Pflegeheim Haus Adam Müller-Guttenbrunn, der Einrichtung, für die das Neue Heim 1970 einen Stiftungsrat gründete.



Ehepaar Huber 2020:  
Wohn Glück gefunden.

## Wie haben Sie die Anfänge des Neuen Heims erlebt?

**Therese Huber:** „Meine Familie ist 1946 aus dem ehemaligen Jugoslawien über Bayern ins Lager Schlotwiese gekommen. Wir lebten mit zwei weiteren Familien in einem großen Raum. Es gab überall Wanzen, Wasser mussten wir mit Eimern holen. 1947 war es so kalt, dass das Wasser nachts darin gefror. Abends war ich mit drei Buben in einem Raum – und da sollte man sich aus- und anziehen. Das hat schon viel Nerven gekostet. 1949 wurde dann beschlossen, dass etwas geschehen muss. Es wurden Mitglieder gesammelt für die Genossenschaft, mein Vater hatte die Mitgliedsnummer 2.“

## Wie haben Sie Ihren Lebensunterhalt verdient?

**Therese Huber:** „Zunächst durch Putzen, nach eineinhalb Jahren kam ich dann im Lager ins Büro. Dort arbeitete ich bis 1948. Ich habe dann als Zuschneiderin bei einer Fabrik in Feuerbach gearbeitet. Das konnte ich, weil ich zuvor auf der Hauswirtschaftsschule war.“

**Kurt Huber:** „Ich war schon in Stuttgart, als meine Frau dort ankam. Ich habe Maler und Lackierer gelernt, ging dann zum Daimler. Im Mietvertrag mit dem Neuen Heim stand „Bohrer“, eine Art Hilfsarbeiter. Ich war über 40 Jahre beim Daimler, am Ende war ich Meister in der Nockenfertigung.“

## Sie haben 1953 geheiratet und dann bei den Großeltern in deren Wohnung gewohnt.

**Therese Huber:** „Dann wurde uns geraten, Mitglied der Genossenschaft zu werden. Als eine Wohnung frei wurde, sind meine Eltern runtergezogen, meine Schwester war in der Mitte und wir ganz oben. Wir haben ein Bad im Keller gehabt. Das Wohnzimmer hatte eine Kochnische, es war offen. Der Kochgeruch hat sehr gestört, bis uns ein Schreiner eine Tür einbaute. Das haben wir dem Neuen Heim gemeldet und daraufhin wurden auch die anderen Wohnungen mit einer Tür ausgestattet.“

## Was bedeutet das Neue Heim für Sie?

**Therese Huber:** „Man ist irgendwie verbunden und wir sind ja von Anfang an dabei. Als wir eingezogen sind, gab es nur dieses eine Haus. Nichts als Acker und Bäume drumherum.“

**Kurt Huber:** „Und jetzt ist es ein ganzer Stadtteil.“

**Margitta Horn, Jahrgang 1948, war die letzte langjährige Mieterin in der Fleiner Straße, bevor sie im April 2022 ihre neue Wohnung in der Prevorster Straße bezog. Nach 32 Jahren fiel ihr der Umzug nicht leicht, aber heute sagt sie: „Ich hätte nie gedacht, dass ich hier so gut ankomme.“**

### **Frau Horn, wie sind Sie 1990 in der Fleiner Straße angekommen?**

„Ich kam mit meinem Mann aus der DDR über das Aufanglager Gießen nach Stuttgart und habe zunächst bei Verwandten gelebt. Das war aber kein Dauerzustand, darum bin ich 1990 aktiv zum Neuen Heim gegangen und habe die Wohnung in der Fleiner Straße 11 bekommen.“

### **Was bedeutete die Wohnung für Sie?**

„Die Wohnung war das Beste in meinem Leben. Wir haben dort zeitweise mit vier Generationen gewohnt, mein Sohn und meine beiden Töchter sind dort aufgewachsen. Ich hatte großartige Nachbarn. Eine, die Frau Salomon, spielte zum Beispiel wunderbar Klavier. Danach kam eine kroatische Krankenschwester, mit der habe ich sogar die Schlüssel getauscht, und wir haben zusammen Ausflüge unternommen. Wir wurden insgesamt sehr gut aufgenommen, darum fiel mir auch das Umziehen sehr schwer.“



Margitta Horn blickt gerne auf 32 Jahre in der Fleiner Straße zurück.

# „DAS BESTE IN MEINEM LEBEN“

### **Zumal Sie Ihre ursprüngliche Wohnung frisch renoviert hatten.**

„Ja, mein Mann war gestorben und nach über 20 Jahren wollte ich gerne eine neue Küche und ein neues Bad. Aber kaum waren die Handwerker fertig, musste ich den Umzug planen. Die Entscheidung war getroffen worden, das Quartier neu zu bebauen. Da war ich schon traurig. Wir haben demonstriert, konnten aber nichts erreichen. Das Neue Heim hat allerdings schnell gebaut, und so kam ich an meine neue Zweizimmerwohnung. Mein Sohn ist damals mit mir durchgegangen und hat gesagt: „Ich sehe da keinen Mangel.“ Das hat alles wunderbar geklappt.“

### **Sie fühlen sich also wohl hier?**

„Ja, ich bin ja im Umfeld geblieben, treffe alte Bekannte und neue Mitbewohner. Nur ein Beispiel: Aktuell wohnen in der Fleiner Straße, wo ich früher gewohnt habe, Studenten zur Zwischenmiete. Die haben mir mit meinem Handy geholfen. Und als ich ihnen dafür was geben wollte, sagten sie: „Wieso, wir sind doch Nachbarn.“ Im Haus ist außerdem ein WohnCafé, da möchte ich mich gerne einbringen – und dort meinen Geburtstag feiern. Ich fühle mich hier mitten im Leben und bete manchmal: Lieber Herrgott, lass es zu, dass ich hier noch lange schöne Zeiten erlebe.“

**1.096**

Anzahl der Wohnungen des Neuen Heims im Jahr 1960

**1.908**

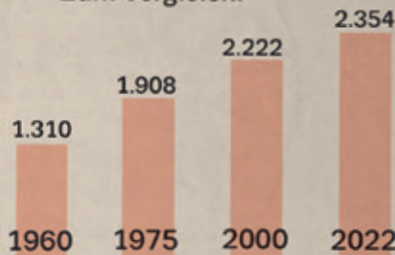
Anzahl der Wohnungen des Neuen Heims im Jahr 2022

**220**

Geplante Anzahl der Mietwohnungen im neuen Quartier „Am Rotweg“. Das Neue Heim und die Baugenossenschaft Zuffenhausen wollen das Großprojekt bis zur Internationalen Bauausstellung 2027 in Stuttgart umsetzen.

**2.354**

Zahl der Mitglieder des Neuen Heims Ende 2022. Zum Vergleich:



**20.01.1920**

An diesem Tag wurde Leopoldine Weinberger geboren. Sie ist mit 103 Jahren aktuell das älteste Mitglied des Neuen Heims. Seit 1985 ist unsere Mieterin in der Baugenossenschaft.

**100%**

Die Neues Heim-Immobilien GmbH ist eine hundertprozentige Tochter der Genossenschaft, sie wurde 2002 gegründet. Zu ihren Aufgaben gehören die Erstellung von Eigentumswohnungen und die Verwaltung von Eigentümergemeinschaften.

**ALLE BAUKUNST BEZWECKT EINE EINWIRKUNG AUF DEN GEIST, NICHT NUR EINEN SCHUTZ FÜR DEN KÖRPER.**

John Ruskin, Schriftsteller und Sozialreformer